

Joseph und Ria Hackin

Gräber ohne Grab

Das Archäologen-Ehepaar starb vor 75 Jahren

von Marc Thill

Sie haben so manches ausgegraben, ein eigenes Grab haben sie aber nicht. Ihre letzte Ruhestätte wurde der Atlantik, weit weg von Afghanistan, wo sie Elfenbein- und Bronzeskulpturen geborgen haben. Vor 75 Jahren kamen Joseph und Ria Hackin bei einem Schiffsunglück ums Leben. Das Frachtschiff, das sie nach Tahiti bringen sollte, wurde vor dem Cap Finistère von einem deutschen U-Boot versenkt.

Joseph Hackin war ein Archäologe mit Luxemburger Wurzeln, vor allem aber war er ein Abenteurer, ein Mensch mit Tatendrang, „un homme d'action“, ein Humanist, der zugleich eine hohe spirituelle Intelligenz besaß. „Il ne suffit pas d'être un savant, un capitaine, un archéologue, un professeur d'université quand il s'agit de trouver un sens à l'existence“, schreibt Aline Mayrisch de Saint-Hubert, Frau des Luxemburger Stahlbarons Emile Mayrisch, in ihrem Nachruf auf Joseph Hackin, der 1945 in der politischen und literarischen Wochenzeitschrift „Clarté“ erschienen ist. Und: „Er war blond, hatte blaue Augen, eine athletische Statur, ein ruhiges Lächeln, er strahlte unendlich viel Freundlichkeit aus.“

Geboren am 8. November 1886 in Boewingen/Attert in Luxemburg, ausgebildet in Frankreich und unterwegs von Nah- bis Fernost – Joseph Hackin war ein Weltbürger in einer Zeit, als die globale Welt viel langsamer drehte und noch viel größer war, als es heute der Fall ist.

„C'était un homme“

Sein Geburtshaus steht in Boewingen/Attert. Sein Vater François Hackin, geboren in der Stadt-Luxemburg, ist Kutscher in Paris. Seine Mutter Amalia Clerff, geboren in Boewingen/Attert, Haushaltsgelhilfin, kommt nur für die Geburt ihres Sohnes in ihr Heimatdorf zurück. Seine ersten Lebensjahre verbringt Joseph Hackin wohl auch in Luxemburg. Wie lange? Geht er hier zur Schule? Niemand weiß das heute so genau. Spätestens ab 1902 ist er jedenfalls in Frankreich. Er wird am „Collège J.B. de la Salle“ in Dreux, im Département Eure-et-Loir, unterrichtet, studiert nach seinem Abitur ab 1905 an der „École des Sciences Politiques“ in Paris und wird Sekretär von Emile Guimet, dem Gründer des Musée Guimet an der Place d'Iena in Paris.

Emile Guimet (1836–1918) ist ein Industrieller aus Lyon, der viel Kunst sammelt, viel die Welt bereist und vor allem der asiatischen Kunst sehr zugeneigt ist. Von Hackin ist er von Anfang an begeistert: „Guimet avait, dans le jeune orientaliste discerné l'homme d'action et de rêve, capable de faire vivre, c'est-à-dire évoluer et se discerner sans cesse, au

gré des découvertes de la science, sa fondation“, schreibt später René Grousset, (1885-1952) über Hackin. Der Historiker, Asien-Spezialist und Chef-Konservator des Museums hat den Archäologen aus Luxemburg in seinem Buch „Bilan de l'Histoire“, erschienen 1946, porträtiert: „Si l'on demande à ceux qui l'ont connu de définir Joseph Hackin, la réponse jaillit spontanément: ‚C'était un homme‘, faisant tenir dans ce mot tout ce qu'il peut révéler de beauté morale.“

Hackin ist als Museumssekretär angestellt, studiert parallel aber weiter. An der „Ecole des Hautes Etudes“ erlernt er das Sanskrit und die tibetische Sprache. Und er klassifiziert vor allem die Schätze des Museums, schreibt unermüdlich viel, kniet sich hinein in fernöstliche Lehren und Religionen und vermerkt später in eines seiner vielen Notizbücher, die er immer bei seinen Ausgrabungen dabei hat, Folgendes: „Pour un homme imprégné de philosophie bouddhique, le moi n'est qu'un état temporaire, transitoire, un accident de la nature. Il n'offre ni sujet de s'enorgueillir, ni sujet de craindre.“ Und weiter: „La philosophie hindoue m'a apporté un bien très précieux, cette infime bienveillance qu'on appelle en sanscrit le Maitrî, cette indulgence constante, cette égalité d'âme qui fait accepter et comprendre.“

Wer weiß, vielleicht hat diese spirituelle Einstellung Joseph Hackin geholfen, den Ersten Weltkrieg trotz vieler Gefahren zu überleben. Hackin unterbricht seine Studien. Er meldet sich als Freiwilliger in die französische Armee, kämpft im Artois und an der Marne, wird verletzt und verfasst zwischendurch seine Doktorarbeit über „Les scènes figurées de la Vie du Bouddha d'après des peintures tibétaines“ (6. Juni 1916). In Verdun steht er auf dem Schlachtfeld, wird abermals verwundet, um schließlich der „Armée d'Orient“ zugestellt zu werden. Bis 1919 kämpft er in Rumänien und in der Ukraine.

„Tenir, tout est là“

In den Schützengräben schwärzt Hackin ein Kriegstagebuch, das er auch später stets bei sich trägt und das heute verschollen ist. Daraus

stammen diese Zeilen, die René Grousset noch zu Lebzeiten Hackins aufgezeichnet hat: „20 décembre 1917: Tenir, tout est là, jusqu'à abolition de nos dernières facultés intellectuelles, jusqu'à la mort de notre dernière pensée, jusqu'à ce

que les dents serrées, nous restions peut-être là en vertu d'un sentiment de brute, mais tenir pour la collectivité, pour le sourire d'un ami, pour notre Paris, pour tout ce que nous demandons de la vie française, pour que nos promenades, nos jardins, ...



Die monumentalen Buddha-Statuen von Bamiyan wurden um das fünfte Jahrhundert in den Felsen gehauen und unter den Taliban im Jahr 2001 gesprengt.

... nos paysages restent ordonnés suivant notre esprit, nos défauts."

Kriegsende! Hackin kommt zurück nach Paris und wird am 20. April 1923 Konservator am Musée Guimet. Ein Jahr später führt ihn seine erste Forschungsmission nach Afghanistan ins antike Baktra im Norden des Landes. Hier entstand unter dem Einfluss des Buddhismus eine griechisch-buddhistische Mischkultur, aus der unter anderem auch die im Jahre 2001 durch die Taliban zerstörten Buddha-Statuen von Bamiyan entstammen. „Savourer le monde, dans un murmure, un chant, un jeu de la lumière, le silence, les longs silences et, au dedans de soi-même, la paix“, notiert Hackin in sein Notizbuch.

Der Archäologe aus Luxemburg entdeckt den Orient, das Land des Lichts und der Schatten, und schreibt beim Anblick von Spuren iranischer Kulturen, die er in Afghanistan vorfindet, folgende Zeilen: „Serions nous sur la piste de la fusion de l'art bouddhique et de l'art sassanide au moment de la conquête éphémère d'une partie de la Bactriane par les souverains sassanides? Ici se trouve peut-être l'explication de cet apport sassanide dans l'art médiéval du Turkestan.“

Seine Studien haben ihn vorrangig mit dem Tibet und dem Buddhismus vertraut gemacht. Im Zuge seiner ersten Afghanistan-Mission erweitert der Archäologe aus Luxemburg aber zusehends seinen Horizont, prägt den Begriff der iranisch-buddhistischen Kunst und entwickelt die Idee einer Zusammenkunft auf dem afghanischen Boden der indischen und iranischen Kultur. Es wird dies das Leitmotiv seiner Forschung.

Auf den Hochebenen Zentralasiens erlebt Joseph Hackin aber auch das traditionelle Reiterspiel Buzkaschi, das

später der französische Schriftsteller Joseph Kessel (1898-1978) eindrucksvoll in seinem Roman „Les cavaliers“ beschrieben hat. Hackin notiert am 25. August 1934: „La chèvre à la tête coupée sert de ballon; celui qui réussit à la porter au but est le gagnant (...) belles charges, cris, jongleries ... les cavaliers de Gengis Khan ne devaient pas avoir plus belle allure.“

Ria Parmentier

1928 heiratet Joseph Hackin die viel jüngere Ria Parmentier. Sie war eine Schülerin von Hackin, als dieser indische Kunst und Archäologie an der „Ecole du Louvre“ in Paris lehrte. Hackin hatte sehr früh ihre außergewöhnliche Begabung festgestellt: „Il la forma comme une élève de choix, en fit une collaboratrice de premier ordre et l'épousa. Elle partagea tous ses travaux et fut à ses côtés jusque dans la mort“, schreibt Aline Mayrisch. Ria Parmentier kommt am 7. September 1905 als Marie-Alice Parmentier in Rombas im Département de la Moselle zur Welt. Ihre Eltern – Jean Parmentier und Marie Weiland – sind ausgewanderte Luxemburger. Sie stammen aus Junglinster. Die Hochzeit von Joseph Hackin und Ria Parmentier findet am 24. September 1928 in Ars-sur-Moselle statt.

Zusammen mit seiner jungen Frau kehrt Joseph Hackin trotz einer schwierigen politischen Situation in Afghanistan im Jahr 1929 an seine alte Wirkungsstätte ins Land der Paschtunen, Tadschiken, Usbeken und Hasara zurück. Die Rebellen unter Führung von Habiboullah haben Kabul eingenommen, werden aber von Nadar Khan (1880-1933), dem ehemaligen afghanischen Botschafter in Paris, übrigens gut befreundet mit Hackin, verjagt.

Vier Jahre ist das Ehepaar ununterbrochen in Zentralasien: In Afghanis-

tan, in der Mongolei, aber auch in Korea, Japan und Java. Auf all seinen Stationen erwirbt Hackin altasiatische Kunst für „sein“ Museum, verfasst Berichte und Studien, veröffentlicht Bücher und wird 1930 zusätzlich zu seiner Tätigkeit in Afghanistan zum Direktor des „Maison franco-japonaise“ in Tokio ernannt. In dieser Zeit treffen Ria und Joseph auch viele Intellektuelle aus Europa, etwa den jungen André Malraux (1901-1976) und seine Frau Clara (1897-1982), die nach Indochina reisen, den Theologen und Naturwissenschaftler Pierre Teilhard de Chardin (1881-1955) und auch die Schweizer Reiseschriftstellerin Ella Maillart (1903-1997) und die Schweizer Journalistin Annemarie Schwarzenbach (1908-1942), die beide – ganz abenteuerlich – mit einem Ford bis nach Kabul unterwegs sind. Ella Maillart veröffentlicht später ihr Buch „Der bittere Weg“, in dem sie auch über das Hackin-Paar schreibt.

„Croisière jaune“

Kein „bitterer Weg“, vielmehr „une simple promenade“ für Hackin und eine riesige Werbeaktion für den französischen Autohersteller Citroën, wird dahingegen die „Mission Citroën - Centre Asie“, an der Joseph Hackin von 1931 bis 1932 als archäologischer Direktor teilnimmt. Diese so genannte „Croisière Jaune“ führt ins Pamir-Hochland und ins chinesische Turkestan bis nach Peking. Hackin hat die Reiseroute quer durch das damals nur dürtig bekannte Afghanistan organisiert. Nach mehr als 12 000 Kilometern erreichen am 12. Februar 1932 14 Raupenfahrzeuge ihr Ziel.

Das Zusammentreffen von alten Kulturen, der menschliche und kulturelle Austausch entlang der Handelsrouten, der Einfluss der griechisch-römischen und ägyptischen Antike auf die indisch-iranische Welt, all dies beschäf-



Buddha und seine Wunder von Sravasti. Diese Steinskulptur stammt aus Paitavā im Süden des Hindukusch.

tigt Hackin, und nach all dem richtet er seine Grabungsarbeiten. Dazu passt auch sein Medaillon mit einem Bild von Venedig, das Hackin an der Halskette trägt, und das er an jedem Abend aufs Neue bewundert und dabei wohl an Marco Polo, den Handelsreisenden aus der Lagunenstadt, denkt...

Bamiyan und Begram

Ein wichtiger Anker in seinem Archäologenleben werden natürlich die monumentalen Buddha-Statuen von Bamiyan am Fuße des Hindukusch entlang der großen Straße, die von Baktra nach Peshawar führt. Sie wurden dort um das fünfte Jahrhundert in den Felsen gehauen und unter den Taliban im Jahr 2001 gesprengt. In einem Artikel – erschienen im Jahr 1928 – hat Hackin ausgehend von den Felsenhöhlen rund um die Buddha-Statuen, die einst von bis zu 5 000 buddhistischen Mönchen bewohnt waren, seine Theorie einer iranisch-buddhistischen Kunst untermauert: „Les grottes au décor peint témoignent d'un art hybride, indien parce que bouddhique, mais déjà fortement marqué par le monde iranien. Certains détails aussi annoncent l'Asie Centrale et l'art des oasis du Turkestan chinois.“

Den Höhepunkt ihrer gemeinsamen Forschungsarbeit erleben Joseph und Ria Hackin aber vermutlich in Begram, in jener Stadt, die vielleicht einmal das Alexandria am Kaukasus war. Hackin, inzwischen Direktor der französischen Agentur für Archäologie in Afghanistan, gräbt in Kunduz, in Baktria und vor allem in Begram. Dort finden die Forscher Elfenbein aus Indien, Gläser aus dem Nahen Osten, Lackarbeiten aus China, Münzen aus Kuschana und viele Bronzeskulpturen, die typisch für die altgriechisch-römische Kunst sind.

Der Schatz von Begram macht den Archäologen klar, wie einst in dieser ge-

heimnisvollen Stadt das damals fortschrittliche China, das antike Griechenland und das geheimnisvolle Indien zusammentrafen, wie hier mitten im Herzen Zentralasiens das entfernte Mittelmeer und seine Kultur plötzlich sehr nahe waren.

Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges überrascht das Hackin-Paar während ihrer Ausgrabungen in Begram. Am 6. Juli 1940 erfährt Joseph Hackin an der indischen Grenze die Bedingungen des deutsch-französischen Waffenstillstands. Er telegraphiert an den Général de Gaulle nach London, um ihm seine Mitarbeit und die seiner Frau anzubieten. Die Vichy-Regierung hat derweil vor, Hackin einen Diplomatenposten in Kabul anzuvertrauen, was dieser mit folgenden Worten ablehnt: „La cause que nous servons, n'admet pas la moindre compromission. C'est un privilège de rétablir la France dans la plénitude de sa souveraineté et l'esprit français dans la plénitude de sa liberté.“

„Nous ne nous reverrons plus“

Hackin schiffte im Bombay ein, erreicht Mitte Oktober London und stellt sich dort der französischen Exil-Regierung zur Verfügung. In seinen letzten Tagen, die ihm noch zum Leben bleiben, trifft er in der britischen Hauptstadt fast täglich Joseph Bech (1887-1975), den Luxemburger Außenminister im Exil. Frankreich schickt Hackin dann nach Polynesien. Er soll dort „la France libre“ repräsentieren. Auch Ria Hackin engagiert sich und bekommt den Rang eines Leutnants der weiblichen Widerstandskräfte. Bei einem Abschiedessen, bevor Joseph und Ria Hackin ihre Reise nach Tahiti antreten, verabschiedet sich Ria Hackin von Joseph Bech mit folgenden Worten: „C'est la dernière fois que nous sommes avec vous. Nous ne nous

reverrons plus. Mes intuitions ne m'ont encore jamais trompée.“

Recht sollte sie behalten. Am 20. Februar 1941 stehen die Eheleute Hackin mit dem Frachter „Jonathan Holt“ in See. Ihr Ziel Tahiti. Am Tag ihrer Abfahrt wird Joseph Hackin noch zum „Fellow of the Royal Anthropological Society“ genannt. Am 24. Februar setzt ein deutsches U-Boot der Schiffsreise ein jähes Ende. Nur zwei überleben. Ria und Joseph Hackin nicht. Hackin ist 55 Jahre alt, seine Frau 37.

Die beiden haben in ihrem Leben so manches ausgegraben, ein eigenes Grab bekommen sie nicht. Ihre letzte Ruhstätte wird der Atlantik, weit weg von den zentralasiatischen Hochebenen. Ihre Gedenkstätte wird deshalb das Musée Guimet in Paris, jenes Museum, das Joseph Hackin liebte. Hier kann man auch 75 Jahre nach ihrem Tod kaum einen Schritt machen, ohne nicht irgendwo in einer Vitrine auf ein Ausstellungsobjekt zu stoßen, das den Namen Hackin aufweist.

Joseph Hackin hat seine Mitarbeiter nicht nur mit seinem Wissen, seiner Lehre, seiner Arbeit, sondern vor allem mit seinem ganzen Wesen und seiner Spiritualität beeinflusst. „Il nous guidait même par ses silences, ce grand silencieux continuera à nous guider à travers le silence de la mort“, bemerkte nach dem Krieg der Historiker René Grousset bei einer Gedenfeier für die Verstorbenen des Musée Guimet. „Er war ein Mensch der Wissenschaft, ein Mensch, der das Abenteuer liebte, da er der Auffassung war, dass die Gefahr ein guter Lehrmeister fürs Leben sei, da sie den Wert eines Menschen ermesse“, sagte später der Luxemburger Außenminister Joseph Bech bei der Enthüllung einer Gedenktafel an Hackins Geburtshaus in Boewingen.

Mehr hierzu auf www.wort.lu ■



Joseph Hackin in einer mongolischen Jurte. Hackin bereiste Afghanistan, Turkmenistan, China, Persien, Indien, Japan, Korea und Java.



Ein Bild von Joseph Hackin, das während der „Croisière jaune“ entstand.



Ria Hackin war eine Schülerin von Joseph Hackin, bevor der sie 1938 heiratete.



Ria Hackin in einem traditionellen afghanischen Kleid.



Das Ehepaar Hackin gräbt in Kunduz, in Baktria und vor allem in Begram, die Stadt, die vielleicht einmal das Alexandria am Kaukasus war.

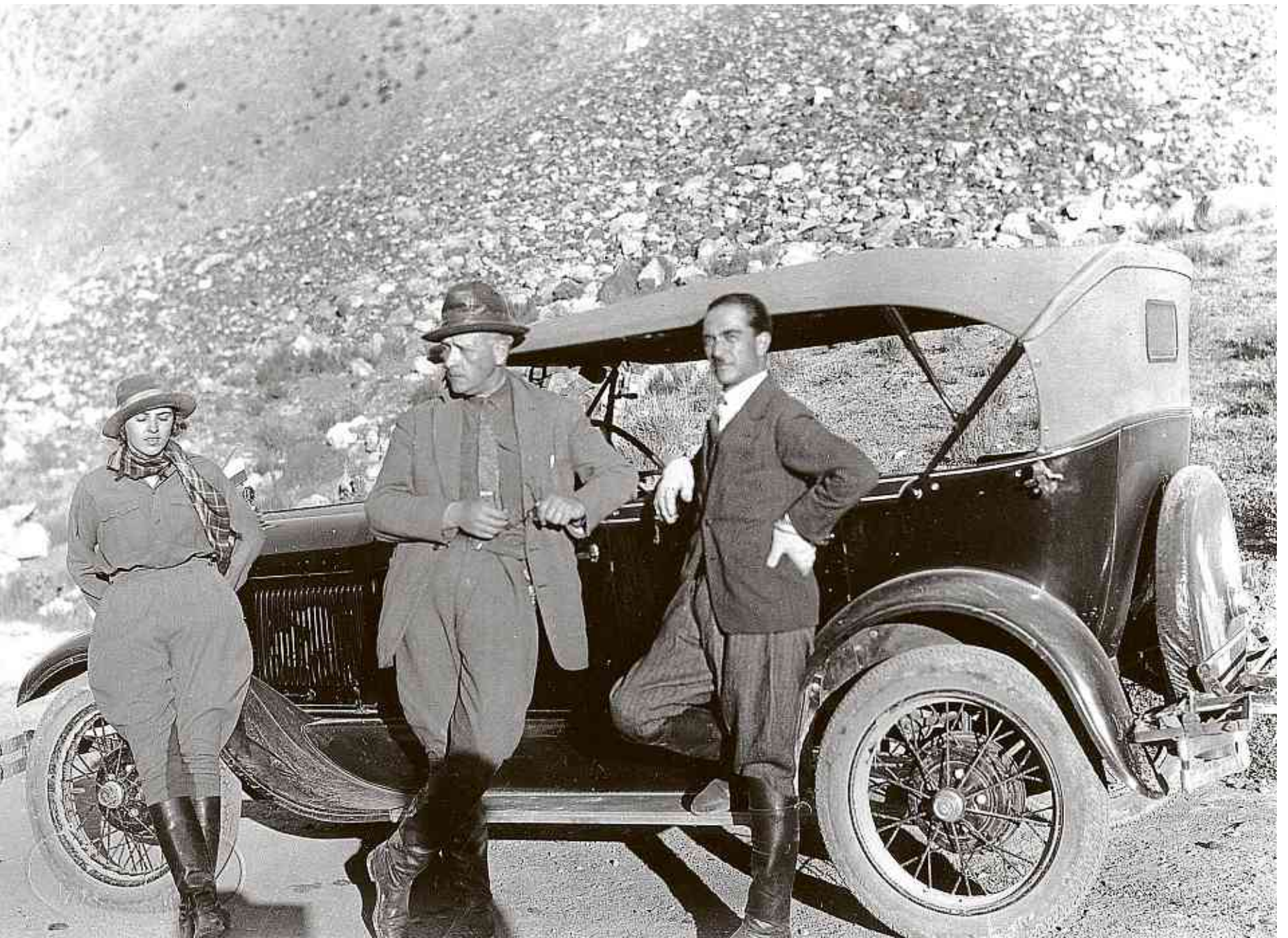


Hackin liebte „sein“ Museum, das Musée Guimet an der Place d'Iéna in Paris. Er begann hier als Sekretär des Museumsgründers. (FOTOS: © ARCHIVES PHOTOGRAPHIQUES DU MNAAG / DR)

DIE WARTE

P E R S P E C T I V E S

DAS FEUILLETON IM LUXEMBURGER WORT



Gräber ohne Grab

Die Archäologen Ria und Joseph Hackin starben vor 75 Jahren